

Die Gasteiner Perchten

Prof. Dr. Ulrike Kammerhofer-Aggermann, Salzburger Landesinstitut für Volkskunde

Mit der **Eröffnung des neuen Perchtenheimes am 24.6.2012** haben die „Gasteiner Perchten“ ein Vereinshaus wie ein Dokumentationszentrum geschaffen, in welchem Interessierte und Forschende die spektakulären Kappen, Filme zum Perchtenlauf und historische Aufnahmen besichtigen können. Bereits in den Jahren 2000 und 2002 wurde in Zusammenarbeit mit dem Perchtenläufer und Ortsarchivar Horst Wierer und dem Verleger Franz Hochwarten die Geschichte der Schönperchten wie der Krampuspassen in den Büchern „Die Gasteiner Perchten“ und „Die Gasteiner Passen“ erforscht und dokumentiert. Mit diesen vorbildlichen Leistungen haben diese lebendigen Bräuche auch einen bleibenden Rahmen erhalten.

Die Gasteiner Perchten gehören zu den ganz großen historischen „Schönperchten-, Schemen- und Maskeraläufen“ im Alpenbogen. Sie sind einzigartige Zeugnisse von Traditionen, die sich über Jahrhunderte miteinander verflochten haben. Im Gasteiner Tal haben sie eine ganz besondere authentische Formgebung erfahren.

Die Gasteiner Perchten – Immaterielles Kulturerbe der UNESCO

Deshalb sind die Gasteiner Perchten auch im März 2011 ins „**Immaterielle Kulturerbe Österreichs**“ in die „**Österreichische nationale Liste**“ der UNESCO aufgenommen worden. Die strengen Aufnahmekriterien berücksichtigen das Alter und den Umgang mit der Geschichte der Traditionen, die lebendige Weitergabe und Bedeutung für den Alltag der Beteiligten wie der Region. Das Engagement der Gasteiner auf der Suche nach der tatsächlichen Geschichte in den Archiven des Landes Salzburg, fernab aller laienhaften Interpretationen und Ideologisierungen in der Vergangenheit, war vorbildlich und ein weiterer Grund für die UNESCO-Auszeichnung.

Die „Frau Berchte“

Das Land Salzburg hat eine lange Geschichte von Maskenbräuchen. Dafür sind viele Faktoren verantwortlich: die Lage an jenen großen Alpenpässen, die über Jahrhundert die „Transit-routen“ (Saumhandel mit Pferden und Maultieren, Kraxenträger) von Venedig bis Leipzig darstellten, dann das geistliche, reichsunmittelbare Fürstentum mit seinen religiösen Bräuchen und schließlich der frühe Tourismus im 19. Jahrhundert, der Bräuche entdeckte und so vor dem Verschwinden bewahrte.

Zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert kam es zur Vermengung von Gestalten und Bezeichnungen, die nichts miteinander zu tun hatten. Damals wurde **der Ausdruck „Percht“** von der Bevölkerung auf alle Maskierten übertragen und galt nicht mehr allein für die „**Frau Berchte**“ des frühen Mittelalters. Diese Frau Berchte war eine katechetische Figur der Kirche, die wie später St. Nikolaus, die guten Sitten, die Ordnung und die Kenntnisse in der Religion abprüfte. Der Name Percht soll sich ja auch aus der „Giperchtennacht“(11./12.Jh. Mondsee, Wierer 2001), dem Wort für Epiphanie, für das Dreikönigsfest, ableiten. Am Vorabend zum Dreikönigsfest, dem „Perchtlabend“, kommt die Frau B/Percht still und heimlich in die Häuser. Im Mittelalter stellten oft Mönche oder Lateinschüler die sehr einfach maskierte Frau Percht dar, später waren es die Bauernburschen. Die Frau Bercht wird mit der „*mit der langen Nas*“, als „Schnabelpercht“ oder „Fetzenpercht“, meist schwarz-weiß dargestellt, also in sehr einfachen alten Maskenformen. Als Zeichen ihrer Kontrollfunktion trägt sie meist Besen oder Schere, um damit im Haus vorgefundenen Mist den schuldigen in den Bauch zu stopfen – wie es erzieherische Sagen androhen. Im Gasteiner Perchtzug geht eine „Schnabelpercht“ (vgl. die Darstellungen von Dämonen auf Tafelbildern des Mittelalters) mit Besen und Schere mit.

Letzter Weihnachtstag und Faschingsbeginn

Rund um das Weihnachtsfest konzentrieren sich viele Bräuche, die das Fest erläutern, die eine Religionslehre im Spiel darstellen, die Wünsche für das kommende Jahr zum Ausdruck bringen und der Spielfreude Ausdruck verleihen. Da seit dem Mittelalter der Dreikönigstag sowohl der letzte große Weihnachtsfeiertag (neben dem Christtag und dem Neujahrstag) war als auch der erste Faschingstag, finden an seinem Vorabend viele Umzüge statt, die auf beide Bedeutungen des Tages hinweisen. Auch werden ältere und „neuere“ Bräuche darin verquickt. Im Gasteiner Perchtenzug gehen daher auch die **Hl. Dreikönige mit dem Sternträger** mit und bringen noch – als Viergesang – Weihnachtswünsche. **König Herodes und sein Weib** erinnern an ältere Weihnachts- und Nikolausspiele, sie haben eine Kontrollfunktion, die nicht nur belehrend, sondern für die Zuschauer sehr belustigend ist. Das Urteil des Herodes gleicht einem Faschingsbrief, denn er hält den Gasteinern ihre Vergehen vor und lässt sie von einer Hexe (früher von Kramperln) bestrafen. Für eine festliche Stimmung sorgt auch die „**Perchtenmusik**“.

Vorbilder der Renaissancezeit

Im 16. Jahrhundert kam auf heutigem Salzburger Gebiet eine neue Welle der Maskenumzüge aus den großen Handelszentren an. Die Feste des Adels, die Handwerkertänze und schließlich die Karnevalsumzüge schufen eine reiche Festkultur, die besonders von Nürnberg und von Venedig über ganz Europa ausstrahlte. Der „carne vale“ (Fleisch leb wohl) oder die „Fas(t)nacht“ oder „Faschank“ (ab 12. Jh.) sollten vor der Fastenzeit ein ausgelassenes Feiern ermöglichen. Die Karnevalsumzüge karikierten die gesellschaftlichen Hierarchien und Normen mit übertrieben glitzernden, kostbar ausgestaffierten Figurenpaaren und ihren **Laggais (Lakeien)**, also ihren Dienern und den überzeichneten Handwerkern und armen Leuten. Diese närrische Welt sollte den Menschen bewusst machen, dass alles Irdische nur leerer Schein ist. Die Religionsdidaktik war auch ein Ventil für den Alltag und sollte die Menschen zur Buße und Einsicht in der Fastenzeit führen. Die Tafel- bzw. Spiegelperchten zeigen deutliche venezianische Einflüsse. Sie sind mit vielen Maskenläufern in Tirol und Südtirol, wie mit anderen europäischen Figuren verwandt.

Verbote als Zeugnisse

Im 16. Jahrhundert gibt es nur einzelne Hinweise auf Maskierte und Faschingsläufe. Zwischen 1664 und 1686 nehmen die „*Maschkern und Faschingläuffern neben denen Spilleithen*“¹ im heutigen Bezirk Pongau von „*khümerlich*“ bis flächendeckend zu. 1686 erging in Salzburg eines der frühen Verbote gegen die damals schon weit verbreiteten, ausgelassenen „*Läufen der Maschkera und Claiderverstöllungen*“. Heute sind diese Verbote die wichtigsten Zeugnisse für die Existenz der Perchtenläufe. Aber warum wurden die Läufe damals verboten? Die vielen Verbote im 17. und 18. Jh. richteten sich nie gegen die Bräuche selbst, sondern sie waren stets Vorichtsmaßnahmen in Krisenzeiten. Salzburg war damals immer wieder als Durchzugsland auch in die Kriege der Nachbarländer verwickelt und das katholische Land wehrte sich gegen die Verbreitung des protestantischen Glaubens. Die Erzbischöfe als Landesherren sahen in den Bräuchen die Möglichkeit für die Zusammenrottungen der Bevölkerung, für Aufstände gegen den strengen Regenten, für die Verbreitung der evangelischen Religion und nicht zuletzt für „*Unsittlichkeit*“ der lebens- und liebeslustigen jungen Menschen.

Die Verbote wurden mit härtesten Strafen bedroht, doch konnten sie kaum exekutiert werden. Die Perchtenläufer kannten die Gegend, sie waren schnell, sie liefen meist nach der Arbeit, abends. Bis der Pfleger als „Bezirksbehörde“ davon Kenntnis erhielt, bis er den Büttel oder das Militär mobilisieren konnte, waren die Masken längst „über alle Berge“. Auch scheint es so, als hätten die Pfleger oft „ein Auge zugeedrückt“.

¹ SLA: Pfliegergericht Werfen Rep. 21-11/49 (1776–1807/1810) Fach 110 Bund 4, Faszikel 3. 2. 1664.

Die Figuren der Perchtenumzüge sind Dokumente ihrer Entstehungszeit

Der „**Bajazzl**“ oder „Hanswurst“ etwa gehört in eine Reihe europäischer Umzugs- und Karnevalsfiguren, die über 600 Jahre nachweisbar sind. Die „**Poppin**“, das ledige Kind, mit welchem die Bajazzeln den allzu aufgeschlossenen jungen Frauen drohen, hat auch soziale Hintergründe. Durften doch jene arme Dienstboten, die kein Land und kein Haus besaßen in vergangenen Jahrhunderten nicht heiraten und setzen daher ledige Kinder in die Welt, die keine schöne Zukunft vor sich hatten. Der schöne Bajazzo und der schiache (vgl. die Zackeler und Fleckeles) haben viele „Verwandte“ in europäischen Maskenumzügen wie in der italienischen Komödie.

Diese aufwändigen Maskenumzüge stellten einst einen Zerrspiegel der gesellschaftlichen Hierarchie dar. Die schönen **Spiegel-, Tafel- und Flittermasken** als der Adel, dann **Soldaten** und Beamte des Staates, Dienstboten und allerlei Berufe. Schon beim Venezianischen Karneval um 1700 ließen sich die prunkvoll kostümierten adeligen Paare von ihren dafür bezahlten Dienstboten als schieche Trabanten umkreisen. Der Gegensatz sollte den Glanz der Schönen betonen. Eine retrospektive Zeichnung im Salzburg Museum erinnert an die Masken und Kostüme der Schönen Perchten (Pinzgauer) zwischen 1780 und 1820, die auch für die Gasteiner Perchten gelten: die Masken waren viel kleiner als heute, die Kostüme viel einfacher. Heute haben die von Männern dargestellten „**Gesellinnen**“ auch einen praktischen Zweck. Sie unterstützen die „Tafelperchten“ bei den über 250 (bzw. über 350 am zweiten Tag) Referenzen, denn die 30 bis fast 2 Meter hohen Kappen wiegen heute zwischen 12 und 50 Kilogramm. Heute zieren großteils Plastikblumen die Kappen, doch einst waren es Wachs- und Seidenblüten, venezianische Spiegel und Flinserln, mit Bouillondraht (Messingdraht) montiert, bzw. Geweihe und ausgestopfte Wildtiere der Region. Aus einem strengen Verbot von 1704 erfahren wird, bereits von Figurenpaaren und als Frau verkleideten Männern, nämlich, dass *„die Bauern Bueben sich FasnachtsZeit in Waibs-Cleider verstöllen, und dabey unterschiedliche leichtfertige actus nit ohne Ägernuss der Zuseher betreiben“*. Insgesamt sind die **kostümierten Paare** im 17. Jahrhundert bei allen Maskenfesten zu finden, beim Adel wie am Lande.

Auch im Gasteiner Perchtenlauf gibt es berühmte alte Figuren: den **Briefträger**, den **Rastbinder** (der mit Draht und Schlemme die zerbrochenen Töpfe flickte), den **Öltrager** (der Pechöle nach dem Süden und Speiseöle nach dem Norden trug) und den **Scherenschleifer** – jene Wanderhandwerker und Fernhändler die früher am Land auch die Neuigkeiten verbreiteten und Waren wie Kultur über die Alpenpässe trugen. **Jäger und Wilderer, Körblweib und Körblmandl** karikieren die Verhältnisse, machen sich lustig über gesellschaftliche Zustände, sind eine soziale Kontrolle. Sie beziehen das Publikum mit ihren Späßen ein, machen es zu Mitspielenden. Im heutigen Verständnis kennen sie keine „political correctness“. Mit der **Habergeiß** (in Gastein verschwindet sie in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s und kommt ab 1982 wieder dazu), dem **Baumwercher**, dem **Zapfenmandl** und einigen teuflischen **Schiachperchten** stellen sie das alpine Erbe im Gasteiner Perchtenlauf dar. Gleichzeitig zeigen sie die Verwandtschaft mit den Tiroler Schellern und Schleichern, mit den Mullern und Matschgern dar. Diese „Leute am Rande der Gesellschaft“ sind die Spaßmacher, sie sorgen für den Nervenkitzel beim Publikum, sie necken die Leute und decken deren Sünden im Alltag auf (Liebschaften, Streitigkeiten, etc.). Die Bären und Bärenreiber lassen sich bis zu den Märkten und Schaustellern des Spätmittelalters zurückführen.

So ist der Gasteiner Perchtenlauf nicht nur ein grandioser Umzugsbrauch, sondern auch in vielen seiner Details ein Blick zurück in die Sozialgeschichte der Region. Gleichzeitig erinnert er an europäische Kulturkontakte von Nord nach Süd: etwa an die Feste der internationalen Fürstenhöfe, die allseits kopiert wurden. So wurden die Maskenzüge des Karnevals von Venedig um 1700 jährlich von über 30.000 Menschen aller europäischen Städte und Fürstenhöfe besucht.

Der Fernhandel über die Alpenpässe von Venedig über Augsburg, Nürnberg bis Leipzig hinterließ seine Spuren nicht nur im Reichtum der Regionen sondern auch in Kulturkontakten. Die Speik- und Edelsteinsammler, die Gold-, Silber- und Kupferbergwerke brachten jenen Reichtum für die Region, der erst eine so aufwändige teure Maskentradition wie die Schönperchtenläufe ermöglichte. Somit hat sich ein Gespinst aus verschiedenen jahrhundertealten Einflüssen im Gasteiner Perchtenlauf zu einer authentischen Gasteiner Tradition verbunden, die sowohl den Verboten des 18. Jh.s, wie den Mythologisierung im 19. Jh. und auch den Germanisierungen in den 1930ern widerstanden hat.

Venezianische Einflüsse im Gasteinertal

Die große Emigration 1731 traf das Gasteinertal schwer. Im Juli 1731 mussten knapp 700 von knapp 4000 Bewohnern und Bewohnerinnen Gastein wegen ihres evangelischen Glaubens verlassen. Sie wurden nach einem „Tumult der Lutherischen“ am 18. 7.1731 verfolgt und schließlich mit dem „Emigrationsedikt vom 31. Oktober 1731 enteignet und des Landes verwiesen. Der überwiegende Teil der Protestanten ging nach Ostpreußen, weitere nach South Carolina/USA. Salzburg verlor damals rund ein Fünftel seiner Gesamtbevölkerung und pflegt heute Kontakte zu Auswanderervereinen. Danach wurden die leerstehenden Bauernhöfe mit katholischen Untertalern Bauernsöhnen besiedelt. Diese brachten ihre Tiroler Traditionen mit. Das Inntal hatte im Umkreis des Innsbrucker Hofes bereits eine reiche Faschingstradition entwickelt, denn schon Kaiser Maximilian I. hatte Kostüme aus Venedig und Augsburg für seine Maskenfeste angekauft und in seinem „Freydal“-Buch finden sich Bilder höfischer und volkstümlicher Fasnachtsummereien und -tänze. Nicht zuletzt zeigt ihn das Goldene Dachl in Innsbruck mit Narren und Moreskentänzern. So lässt sich die enge Verwandtschaft der Gasteiner Perchten mit den Inntaler Schemen und Schellern sowie das Venezianische in den Masken durch einen zweiten Kulturkontakt erklären.

Verbote, neue Zeiten und die Wiederentdeckung

1721, in den 1730ern und 1750 wurden weitere Verbote gegen das Perchtenlaufen erlassen. Die Verbote am Ende des 18. Jh.s, im Aufgeklärten Absolutismus, wollten schließlich kirchliche wie weltliche Bräuche ganz verbieten, da sie zu viel Freizeit beanspruchten, zu hohe Kosten verursachten und insgesamt für unzeitgemäßen Unfug gehalten wurden. Die strengen Reformen gipfelten 1782 im letzten Hirtenbrief von Erzbischof Hieronymus Colloredo und führten ab 1785 zu Wirtschafts- und Bildungsreformen. Der Landmann sollte durch die Reform *„bey möglicher Zeit und Geldersparnis doch nicht gar zu schmutzig und elend leben, doch auch etwas von der Kunst verstehen, dieses Leben zu benutzen, ...“* „...damit er nicht als ein Spiel der Vorurtheile, der Landstreicher und Betrüger, der geistlich- und medicinischen Quacksalbereyen, alberner Legenden, Hexen- und Gespenstermärchen in allerley unvernünftige Gebräuche“ hineingezogen werde. Am 4.12.1781 erging ein verschärftes Verbot gegen das Schießens in den Raunächten, das nun auch die Bestrafung der Vorgesetzten vorsah und damit mehr Strenge bzw. Denunziation herausforderte.

Die Kriege und ständigen Regierungswechsel in Salzburg während der Franzosenkriege zwischen 1803 und 1815/16 waren den Bräuchen auch nicht sehr förderlich. Auch die Perchtenläufe verschwanden fast ganz. Wer Existenzsorgen hat oder in die Stadt abwandern muss, hat vorrangigere Interessen als den Erhalt von Traditionen. Doch noch 1846 stellte Matthias Koch fest: *„Die religiösen Begriffe des Volkes sind unklar und dessen Sinn für abergläubige Meinungen und Gebräuche sehr empfänglich. Der salzburgische Bauer von heute glaubt noch eben so fest wie vor 150 Jahren an Hexen, Zauberer, ... Geistererscheinungen und Beschwörungen...“*.

Das Interesse der Städter an den „Alterthümern“ und den Alpen

Im Kötschachtal und Bad Bruck haben sich Kappen erhalten, sie waren damals zwischen 30 und 40 Zentimetern hoch. Zu den Kappen wurde noch das ganz gewöhnliche Alltagsgewand der Bauern und Landarbeiterinnen getragen. Als 1837 Kaiser Ferdinand der Gütige das ab 1816 zu Österreich gehörige Gasteiner Tal besuchte, wurden die Kötschachtaler Perchten auserwählt und als Attraktion dem Kaiser präsentiert. Es war genau die Zeit der aufkommenden Begeisterung für alles „Volkstümliche“, für die „Althertümer“ und „Traditionen“ „der Landkinder“ wie es in den Berichten der Beamten und Kameralistiker heißt. Der Kaiser war jedenfalls begeistert und die Wiener Altertumsforscher und Sommerfrischler hatten eine Sensation. Unter dem Vorbild von Jakob Grimm begann ab 1853 eine Umdeutung der Perchten zu nationalen deutschen Mythen, zu Geistern und Dämonen, die den Winter vertreiben und die Erde aufwecken sollten. Vieles verband sich auch in den Regionen mit dem Aberglauben der Menschen von damals, die noch keinen naturwissenschaftlichen Schulunterricht genossen und im Alltag oft mit den Naturgewalten und Wetterkapriolen kämpfen mussten.

Ab 1898 fanden die Perchtenläufe wieder statt (1898, 1902, 1907, 1912, 1922, 1928, 1936, 1940, 1944, 1948), von 1951 an in vierjährigen Abständen. Der Wiener Forscher und Mitbegründer des Volkskundemuseums, Wilhelm Hein, erhob als erster 1893/94 Fakten zu den Schönperchtenläufen im Pongau. Damals sollen jeweils sechs "schöne Perchten" (inklusive Vor- und Nachpercht) in einem Aufzug gelaufen sein. Ihre "Perchtenkappen" liefen "in ein an 2–3 Meter hohes Rahmenwerk aus Holz" aus. Diese Kappen hatten je einen Wert von 600 Gulden. Seit der Wiederaufnahme passten sich die Masken immer mehr den heutigen Sehgewohnheiten an und wurden höher und größer, die Läufer wurden mehr.

1902 besuchte die Anthropologin Marie Andréé–Eysn das Gasteiner Tal und beschrieb den Hofgasteiner Perchtenlauf schließlich 1910. Durch das Interesse der Städter fühlten sich auch die Gasteiner wieder ermutigt und bauten ihren Perchtenlauf wieder auf das schönste aus. Wunderbare Fotos etwa von 1902 zeigen uns Kappen und Kostüme aus dem 19. Jahrhundert. Die erhaltenen Fotoserien von 1928 ermöglichen einen Einblick in Zusammensetzung des Laufs und die Aufstellungspraxis. Im ersten Weltkrieg stagnierten die Schönperchtenläufe. Doch im zweiten Weltkrieg galten sie als vorrangiges Propagandamittel der Nationalsozialisten und wurden 1940 und sogar 1944 veranstaltet und mit über 100 Journalisten beschickt. Die Berichte sollten die Menschen von Hunger, Bomben und Zusammenbruch ablenken. Im Salzburger Landesinstitut für Volkskunde sind offizielle dazu Fotoserien erhalten. 1944 waren es 58 Masken, davon 8 Kappenträger. Im Vergleich dazu sind es seit 1998 30 Kappenträger und zwischen 137 über 150 Mitwirkenden. Heute haben sich die Gasteiner Perchten von den instrumentalisierten Meinungen jener Zeit kritisch distanziert.

Die Gasteiner Ortschaften betreiben den Perchtenlauf alle vier Jahre gemeinsam. Der Lauf geht heute über 12 bis 16 Kilometer an zwei Terminen (1. und 6. Jänner) durch das ganze Tal und besucht die Ortsteile und Höfe.

Die Gasteiner Perchten stellen einen wesentlichen Brauch im Salzburger Landesbewusstsein dar. Sie gehören auch in der touristischen Bewerbung des Landes zu den Hauptattraktionen der Region. Umso wichtiger ist es, dass die Gasteiner Perchten die alten Termine der mehrjährigen Pausen einhalten und sich gegen eine heftige touristische Vereinnahmung verwehren.

Literatur:

Horst Wierer: Die Gasteiner Perchten-Geschichte. In: „Bräuche im Salzburger Land“. Zeitgeist – Lebenskonzepte – Rituale – Trends – Alternativen. CD-ROM 1. Hrsg. L. Luidold, U. Kammerhofer-Aggermann, Red.: Melanie Lanterdinger. interact!multimedia. (= SBzVK 13). - Horst Wierer: Die Gasteiner Perchtengeschichte. In: Die Gasteiner Perchten. Hg. Franz Hochwarter, St. Johann 2001, S. 18–31, bes. S. 20.
- Salzburger Landesarchiv, Pfliegergericht Werfen, 16.-19.Jh. u.a. Pfliegergericht Werfen 1(1675–1775) Fach 38, Bd 2/Nr. 124/Karton 288; Pfliegergericht Werfen 2 (1776–1810) Rep. 21-11/47 (188) Fach 38 Bund 9/Nr.561/Karton 291, Verbot vom 4. 12. 1781. - K. Adrian: Von Salzburger Sitt' und Brauch. Wien 1924, S. 61–70, bes. 63f. – M. Andrée-Eysn: Die Perchten im Salzburgischen. In: Archiv f. Anthropologie, NF III/2, Braunschweig 1905, S. 183. – A. Dörrer: Tiroler Fasnacht innerhalb der alpenländischen Winter- und Vorfrühlingsbräuche. Wien 1949, S. 409. - J. Dürlinger: Historisch-statistisches Handbuch von Pongau. Zunächst für die Geschichtsfreunde vom Gauen. Nach dessen Tode herausgegeben von Dr. Zillner. Anton Pustet Salzburg 1867, S. 73–75. – H. Dopsch, Kleine Geschichte Salzburgs. Salzburg 2001. S. 134/135. - F. J. Fischer: Der Perchtenlauf in Salzburg im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Salzburger Perchtenforschung. In: MGSLK, 103. Jg., 1963, S. 107–121. - H. Gapp: Die großen Fasnachten Tirols. Innsbruck 1996, S. 15ff. – F. J. Grieshofer: Alpenländische Masken. In: CD-ROM 2 (SBzVK 14) 2003. – W. Hein: Tanze und Volksschauspiele aus Tirol und Salzburg. In: Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien. Sitz.Ber. 24, NF 14/3 18904, S. 45–48. - U. Gstrein u.a.: Fasnacht in Imst. Imst 2008. – Hirtenbriefe. Salzburg im Verlag des Waisenhauses 1782. Stiftsarchiv St. Peter. 5. Hirtenbrief 1782, S. 76. -. Hübner: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik. 2. Bd: Das Salzburgische Gebirglsand. Pongau, Lungau und Pinzgau. Salzburg 1796, S. 397–400. – E. Hutter: CD-ROM1: 2001 wurden 411 Heimatvereinigungen (darunter 161 Perchten- und Krampusvereine) angeschrieben; 67 Gruppen haben geantwortet und wurden ausgewertet (das entspricht einem Rücklauf von 41 %). - U. Kammerhofer-Aggermann: Masken im Lande Salzburg – Ein Überblick über einige Schwerpunkte einer Kooperation. In: H. L. Cox (Hg.): Maske Verkleidung Kostüm Uniform. Kleidung oder Verkleidung – Brauch oder Tradition. (= Rhein. Jb. f. Volkskunde, 36. Bd) Bonn 2005/2006, S. 155-183. - U. Kammerhofer-Aggermann, G. Dohle: Maskenverbote im 17. und 18. Jh. In: CD-ROM 1, wie Anm. 1. – U. Kammerhofer-Aggermann: Masken im Lande Salzburg. In: E. Kreissl (Hrsg.): Die Macht der Maske. Katalog zur Sonderausstellung. Schloss Trautenfels 2007. – U. Kammerhofer-Aggermann: „Volksfrömmigkeit“ als Ausdruck des Zeitgeistes. Kirchliche Reformen im Geiste des aufgeklärten Absolutismus in Salzburg als Quellen und Indikatoren der populären Glaubenspraxis. In: R. Loose (Red.): Kirche, religiöse Bewegungen, Volksfrömmigkeit im Mittleren Alpenraum. Historikertagung Sigmaringen 2000. (= Schriftenreihe d. ARGE Alp). Stuttgart 2004, S. 131–169. - G. Kerschbaumer: Organisiertes Heimatbrauchtum in Salzburg. S. 121–132 und Rekonstruktion und Dokumentation. S. 255–359. Beides in: Volkskunde und Brauchtumspflege im Nationalsozialismus in Salzburg. (= SBzVK 8) Salzburg 1996. – M. Koch: Reise in Oberösterreich und Salzburg, auf der Route von Linz nach Salzburg, Fusch, Gastein und Ischl. Wien 1846, S. 308, 181. - A. Kromas: Warum eigentlich Brauchforschung? In: Salzburger Volkskultur, Nov.1997, S. 8–11. – F. Prodingner: Perchtenbilder aus dem 18. Jahrhundert. In: SMCA, Js 4, 1958 (Salzburg 1959), T. 17/1, S. 123f. – F. Prodingner: Beiträge zur Perchtenforschung. In: MGSLK, 100, 1960, S. 545–563, bes. S. 545 und 550. – H. Schuhladen: Zur Geschichte der Perchtenbräuche im Berchtesgadener Land in Tirol und Salzburg vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Grundlagen zur Analyse heutigen Traditionsverständnisses. In: Bayer. Jb. f. Vlk 1983/84, S. 1–29. - [F.] Spaur: Reise durch Oberdeutschland. 1. Bd. Salzburg 1800, S. 243–245. – A. Weiß: Perchten-Aufnahmen im Nachlass von R. Wolfram. In: CD-ROM 1, wie Anm.1. – J. H. Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften [...]. 64 Bde, 4 Supl., Leipzig Halle 1732–1745. Carneval s.v. 6. Bd, Sp. 898f.